

Ein befreiendes Engagement für die menschliche Sexualität

Ökumenische Rahmenbedingungen

Manoj Kurian¹



Menschliche Sexualität ist die Form, wie Menschen sich als sexuelle Wesen erfahren und ausdrücken und damit ein wichtiger Faktor der menschlichen Persönlichkeit. Menschliche Sexualität, das sind spezifisch weibliche oder männliche Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen, das bedeutet, von anderen angezogen zu sein oder auf andere anziehend zu wirken, zu lieben, und auch, Beziehungen mit sexueller Intimität und körperlicher sexueller Aktivität einzugehen. Sexualität ist ein wesentlicher Teil der menschlichen Erfahrung und prägt uns als Einzelwesen wie als menschliche Gemeinschaft insgesamt.

Sexualität ist eine bereichernde menschliche Erfahrung, sie ist Erfüllung, Ganzheit und Voraussetzung des Weiterbestehens menschlichen Lebens. Zu einer ganzheitlichen Erfahrung von Sexualität gehören Selbstachtung, verantwortungsvolles Verhalten, körperliche und geistige Gesundheit, Gerechtigkeit und Inklusivität. Sexuelle und reproduktive Gesundheit bezeichnet in diesem Zusammenhang sowohl die Fähigkeit einer Person, sich fortzupflanzen, als auch die Freiheit und die Möglichkeit, diese Fähigkeit auszuüben, und das Verhalten und die Einstellungen, die geistig und körperlich gesunde, freudvolle sexuelle Beziehungen ermöglichen.

Das Hauptanliegen dieses Aufsatzes ist es zu zeigen, dass die Beschäftigung mit Fragen der Sexualität nichts Fremdes für die ökumenische Bewegung ist, sondern auf den ökumenischen Grundwerten basiert.

¹ Dr. Manoj Kurian (Malankara Orthodoxe Syrische Kirche) ist Programmreferent für Gesundheit und Heilen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf. Er ist Arzt aus Malaysia/Indien, der sich in Community Health und Gesundheits-Management spezialisiert hat. In den letzten 22 Jahren hat er sich an der primären Gesundheitsversorgung, HIV und AIDS und „Heilung und Versöhnung“ beteiligt.

Die drei Grundwerte, um die es mir hier geht, sind:

- Der Aufruf „ein Volk zu sein“.
- Der Aufruf zu einer ganzheitlichen Praxis.
- Der Aufruf zu Gottesdienst und religiöser Bildung.

Von diesen ökumenischen Grundwerten ausgehend, werde ich verschiedene Haltungen zu Fragen der Sexualität darstellen und einige Vorschläge machen, wie die ökumenische Bewegung weiterhin für Gerechtigkeit und Frieden auf dem Gebiet der menschlichen Sexualität eintreten kann.

I. Der Aufruf, ein Volk zu sein

Die ökumenische Bewegung gründet auf der Fürbitte Jesu, dass alle, die an ihn glauben, eins sein sollen, damit die Welt glaube (Joh 17,21). Aufgrund des breiten Spektrums von Kirchen aus verschiedenen Regionen, der unterschiedlichen Traditionen und Denominationen, die in der ökumenischen Bewegung vertreten sind, gibt es keine einheitlichen Auffassungen zu den verschiedenen Facetten der menschlichen Sexualität. Was den Auffassungen aber gemein ist: die Anerkennung der menschlichen Würde und der Achtung, die jedem Menschen zu gewähren ist – der heilige Raum, in dem alle sich begegnen und ihre Erfahrungen teilen können. Der ökumenische Raum bietet die Möglichkeit, dass jede Geschichte jedes der Kinder Gottes mit echter Wertschätzung und Respekt gehört und gewürdigt wird. Die Vielfalt der Meinungen und der Formen der Gemeinschaft und die Bereitstellung eines sicheren Ortes des Dialogs und des respektvollen gegenseitigen Zuhörens führen zu neuen Ideen und Perspektiven. Und dies trägt bei zu einer entsprechenden Entwicklung schöpferischer Initiativen auf verschiedenen Ebenen mit positiven Auswirkungen auf die Gestaltung des menschlichen Lebens.

Leider ist die hier geschilderte Einheit in vielen Bereichen noch nicht im vollen Sinne verwirklicht worden und dazu gehört vornehmlich der Bereich der menschlichen Sexualität. Ja, sogar die Einheit vieler Kirchen wird dadurch bedroht (siehe den Fall der Anglikanischen Gemeinschaft). Menschliche Sexualität hat mit vielen Aspekten zu tun, wie z. B. sexueller Orientierung, Geschlechtsidentität, sexuellen Beziehungen, reproduktiver und sexueller Gesundheit. Die größte Bedrohung für das Prinzip des „ein Volk sein“ geht von der Frage der sexuellen Orientierung aus. Unangemessene und oft repressive und intolerante Reaktionen schmälern den schon begrenzten Raum noch mehr, der in ökumenischen Glaubensgemeinschaften

ten für Diskussionen über menschliche Sexualität vorhanden ist. Die große Mehrheit der Menschen bezeichnet sich selbst als heterosexuell. Die bekannten heftigen Reaktionen auf Homosexualität sind oft ein Vorwand, um zu vermeiden, dass man sich mit den vielen Fragen beschäftigt, die die Mehrheit der Gemeinschaft betreffen – wie etwa sexuelle Gewalt und Missbrauch, Inzest, Vergewaltigung und Gewalttätigkeit in den vorgeblich so heiligen Bereichen von Familie, Ehe und Kirche.

Glaubensgemeinschaften, die aufeinander hören und voneinander lernen, die einander trösten und gemeinsam Krisen bewältigen und überwinden, unterscheiden sich nicht durch ihre je verschiedenen sexuellen Orientierungen. Es gibt da kein „wir und sie“, da wir alle eins sind. Es ist von entscheidender Bedeutung anzuerkennen, dass Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle und Intersexuelle ein lebendiger Teil der Glaubensgemeinschaft sind. Die Tatsache, dass wir alle Kinder Gottes sind – dass wir nach seinem Bilde geschaffen sind und Anspruch auf gleiche Wertschätzung, Respekt und Würde haben – verpflichtet uns, gegen alle Verletzungen der Menschenwürde zu kämpfen, eingeschlossen die von sexuellen Minderheiten. Die „Kampagne der Liebe“ des ÖRK,² mit der dieser sich gegen Homophobie und ungerechte Gesetze gegen Homosexuelle wendet, ist ein gutes Beispiel für ein Handeln, das aus den eben genannten Überzeugungen resultiert und in Übereinstimmung mit dem Grundsatz des „einen Volkes“ steht, der die Basis der ökumenischen Bewegung bildet. Mit „ein Volk“ sind nicht nur heterosexuelle Menschen gemeint, sondern gemeint ist eine inklusive Gemeinschaft, die sexuelle Unterschiede respektiert. Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung sind Teil einer lebendigen Gemeinschaft – und tragen zum Reichtum und zur Vielfalt der Gesellschaft bei. Die Diskriminierung und Kriminalisierung homosexueller Orientierungen und einvernehmlicher Beziehungen beeinträchtigt die Möglichkeiten von Personen und Gruppen, ein würdevolles, gesichertes, kreatives und erfülltes Leben zu leben. Wer immer der Liebe Gottes und der Menschen entgegensteht, tut dies gegen den Willen Gottes (Röm 8,35). Stillschweigen zu bewahren angesichts von Ungerechtigkeit und Gewalt sowie unser Tun und unsere Spiritualität auf ein beschränktes Feld zu begrenzen, das ist unmöglich für gläubige Menschen in der ökumenischen Bewegung. Diesen Grundsatz einer ganzheitlichen Praxis werden wir nun im nächsten Abschnitt näher betrachten.

² Siehe in diesem Zusammenhang auch den Brief des damaligen Generalsekretärs des ÖRK, Samuel Kobia: Letter of the WCC General Secretary to the Uganda President Yoweri Kaguta Museveni, „Raising concerns regarding *The Anti Homosexuality Bill*“, 2009. www.oikoumene.org/en/resources/documents/general-secretary/messages-and-letters/letter-to-the-uganda-president.html.

Eine ganzheitliche Praxis ist ein engagiertes Handeln, das die Welt als ein miteinander verbundenes Ganzes sieht. Das bedeutet, dass man niemals Sachverhalte absolut getrennt betrachten kann. Man kann nicht von HIV reden, ohne anzuerkennen, dass es sich um eine geschlechtsbezogene Pandemie handelt. Ebenso kann man unmöglich über häusliche Gewalt sprechen, ohne das Problem männlicher Hegemonie anzusprechen und die ungleichen sexuellen Beziehungen, die aus dieser männlichen Dominanz folgen. Weiterhin bedeutet reproduktive Gesundheit mehr als nur das einwandfreie biologische Funktionieren eines Körpers, sondern der Begriff schließt auch gendersensitive Aspekte einer sexuellen und reproduktiven Gesundheit ein. Solche Herangehensweisen an Probleme geben Frauen und allen Individuen Kontrollmöglichkeiten über ihr sexuelles und reproduktives Leben, indem sie ihnen zu adäquaten Informationen verhelfen, um Entscheidungen über diese Fragen treffen zu können. Oft jedoch wird das Recht von Frauen auf reproduktive Selbstständigkeit durch ihren gesellschaftlichen Status beeinträchtigt und bei gläubigen Frauen durch das, was ihre religiösen Lehren vertreten. Fehlen die reproduktiven Wahlmöglichkeiten, haben alle anderen Menschenrechte (bürgerliche, politische, ökonomische, soziale und kulturelle) nur noch begrenzten Nutzen für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse von Frauen.³

Das Machtgefälle in den zwischengeschlechtlichen Beziehungen ist ein entscheidender Faktor dafür, wie Sexualität in der Gesellschaft erfahren wird. Die Art und Weise wie Männlichkeit in einer Gesellschaft sich auslebt und der Grad männlicher Vorherrschaft im Alltag bestimmen in großem Maße, wie Sexualität wahrgenommen und praktiziert wird. Sexualität wird als Mittel zur Festigung der männlichen Vorherrschaft in der Gesellschaft benutzt, und religiöse Normen, Dogmen und Praktiken werden gewöhnlich instrumentalisiert, um diese Machtverhältnisse zu zementieren. Solche religiösen Normen sind ein Verrat an den Grundsätzen einer ganzheitlichen Praxis, die so entscheidend für eine positive Veränderung ist. Der Grund, warum einige dieser Normen immer noch eine solche Dominanz haben, ist der, dass so schwierige Themen wie Inzest, Vergewaltigung in der Ehe, häusliche Gewalt usw. von der Gemeinschaft und den Kirchen gerne unter den Teppich gekehrt werden, um die schöne Fassade nicht zu gefährden. Aber bevor wir nicht mit Nachdruck das Schweigen über diese

³ *Carmel Shalev*: Rights to Sexual and Reproductive Health: The ICPD and the Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women, in: *Health and Human Rights*, Vol. 4, No. 2, 2000, 38?66.

unbehagliche und verstörende Seite der Sexualität brechen, kommen wir den Problemen nicht näher. Menschliche Beziehungen und ein Dialog, der sinnvolle und hilfreiche Fortschritte auf dem Gebiet der Sexualität fördert, wird es nicht geben, solange Frauen und Kinder entmachtet sind. Die fehlenden Stimmen von Frauen und Jugendlichen in religiösen Foren und Führungsgremien und das Schweigen der Glaubensgemeinschaften zu der gegen Frauen und Kinder ausgeübten sexuellen Gewalt sind schmerzliche Zeichen für gestörte Beziehungen. Wir müssen Foren und gesellschaftliche Mechanismen schaffen, um dieses Schweigen zu brechen.⁴

Der Umgang mit dem Problem HIV ist ein gutes Beispiel, wie eine ganzheitliche Praxis in der ökumenischen Bewegung zum Tragen gekommen ist. Die vielfältige Verletzlichkeit von Menschen mit HIV, besonders wenn sie homosexuell sind, ihre Erfahrungen von Stigmatisierung, Isolation, Ächtung und Ausgestoßensein in den frühen 1980er Jahren, wurde innerhalb der ökumenischen Bewegung sehr aufmerksam wahrgenommen. Diese Menschen am Rande der Gesellschaft suchten nicht nur Hilfe, sondern gaben der Gesellschaft auch Anstöße, Lösungen für komplexe und drängende Probleme zu finden. Sie halfen der ökumenischen Bewegung, die sich entwickelnde menschliche Tragödie der Ausbreitung von HIV zu erkennen und diesem Problem Priorität in den Diskussionen und Entscheidungsprozessen der Glaubensgemeinschaften zu geben; und sie bewirkten, dass der ÖRK als erste internationale Nichtregierungsorganisation sich zu diesen Frage äußerte. Diese Offenheit und Inklusivität führte den Exekutiv-ausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen in Reykjavik 1986 dazu:

- „zu bekennen, dass Kirchen als Institutionen lange gebraucht haben, sich zu äußern und zu handeln, dass viele Christen schnell mit Urteilen und Verdammungen bei der Hand waren über Menschen, die der Krankheit [sic] zum Opfer gefallen sind; und dass durch ihr Schweigen viele Kirchen Mitverantwortung daran tragen, dass die Angst sich schneller in der Welt verbreitet hat, als der Virus selbst.
- zu bekräftigen, dass wir die vereinten Anstrengungen von Medizin und Forschung im Kampf gegen die Krankheit nachdrücklich unterstützen;
- zu bekräftigen, dass Gott uns liebt und barmherzig ist und dass wir deshalb befreit sind von jeglichem oberflächlichen Moralisieren über jene, die von dem Virus befallen sind.“⁵

⁴ *Manoj Kurian*: The HIV and AIDS Pandemic: Changing Perceptions on Sexuality in Faith Communities, in: *The Ecumenical Review*, Vol.6, No. 4, 2004, 432–436.

⁵ Aids and the Churches. Statement of the World Council of Churches (WCC) Executive Committee, Reykjavik, Iceland 15–19 September 1986. www.oikoumene.org/fileadmin/files/wcc-main/documents/p4/ehaia/executive_committee_1986_eng.pdf.

Um angemessen auf Fragen menschlicher Sexualität antworten zu können, sollte die ökumenische Bewegung sich auf ihre Grundsätze und ihre Verantwortung besinnen, nach diesen Grundsätzen zu handeln. Ein dritter ökumenischer Grundsatz betrifft die Spiritualität, der sich die ökumenische Bewegung verpflichtet weiß. Auch unter der Perspektive des Aufrufs zu Gottesdienst und religiöser Bildung kann die Frage der menschlichen Sexualität betrachtet werden.

III. Der Aufruf zu Gottesdienst und religiöser Bildung

Im Umgang mit gesellschaftlichen Belangen vergisst man oft und leicht die geistlichen Grundlagen des eigenen Handelns. Jesus erhob die Diakonia zu einem Akt der Hingabe, jenseits von Wohltätigkeit und Pflicht. Er hielt uns an, im Anderen das Göttliche zu sehen und die Heiligkeit des Dienstes für die an den Rand Gedrängten zu erkennen (Mt 25,31–40). Das macht Diakonia zu einem untrennbaren Teil von Liturgia.

Das Lehren und Verkünden des Evangeliums geschahen im Kontext einer Sorge für die materiellen und spirituellen Bedürfnisse der Menschen. Wenn Jesus unter den Menschen wandelte, lehrte und betete, war er stets empfänglich für die Bedürfnisse der Menschen und reagierte auf ihre Bitten um Hilfe, indem er die Kranken heilte und die Hungrigen speiste (Mk 5,21–43). Der Dienst am Nächsten gehört zu den Kernbotschaften seiner Lehre vom rechten Verhältnis zu Gott und den Menschen (Lk 10,25–37). Das verbindet Diakonia und Didache.

Unglücklicherweise sind gerade solche Elemente von Gottesdienst und religiöser Bildung wie die Schriften der Bibel dazu benutzt worden, Sexualität als etwas Sündhaftes darzustellen. Sexualität ohne Verantwortungsgefühl, gegenseitige Achtung und Aufmerksamkeit, kann in der Tat zutiefst destruktiv und verelendend sein. Leider hat die Bibel auch dazu gedient, die männliche Vorherrschaft in der Gesellschaft zu verstärken. Die Gabe der Sexualität wurde oftmals entsprechend pervertiert und zu Unterdrückung und Demütigung missbraucht. Religiöse Normen, Dogmen und Praktiken tragen dazu bei, diese ungleichen Machtverhältnisse zu verstärken. Dies geschieht in allen Lebensbereichen, in den Wohnungen, auf der Straße, an den Arbeitsplätzen und in der Kirche. Und was die Sache noch schlimmer macht, im Gottesdienst und in Bibelkreisen kommen solche Sachverhalte wie Geschlechtsverkehr und Sexualität nicht zur Sprache, da dies den Menschen unangenehm ist. Verstärkt wird dies noch durch ein dualistisches Konzept von Körper und Geist. Die feministische Forderung nach einer „leiblichen Spiritualität“⁶ ist hier sehr wichtig. Wenn wir Se-

xualität nicht als inhärenten Teil unserer Spiritualität ansehen und entsprechend handeln, tragen wir vielleicht zu tödlichen Menschenrechtsverletzungen gegenüber sexuellen Minoritäten bei, und dazu, dass in vielen Ländern reproduktive und sexuelle Gesundheitsdienste entweder gar nicht vorhanden oder nur von minderer Qualität sind und zudem nicht ausreichend genutzt werden – mit verheerenden Folgen.⁷

Glaubensgemeinschaften müssen für die angeborene Menschenwürde jedes Menschen eintreten und für den Respekt vor jedem Individuum und jeder Gemeinschaft, wie marginalisiert und abseits vom Mainstream der Gesellschaft sie auch sein mögen. In seiner neuen Erklärung zum Thema „Mission und Evangelisation“ geht der ÖRK auf die alternativen Missionsbewegungen ein, die von den Marginalisierten und Unterdrückten ausgehen:

„Mission von den ‚Rändern‘ her versucht, den Ungerechtigkeiten in Leben, Kirche und Mission entgegenzuwirken. Sie will als missionarische Bewegung eine Alternative zu der Auffassung sein, Mission sei eine Angelegenheit von Mächtigen für die Machtlosen, von Reichen für die Armen, oder von Privilegierten für die Marginalisierten. Denn eine solche Sicht kann zu Unterdrückung und Marginalisierung beitragen. Mission von den Rändern her sieht klar, dass wer sich im Zentrum befindet, auch Zugang zu Regelsystemen hat, die die Rechte, die Freiheit und die Individualität einer Person schützen können; eine Existenz am Rande bedeutet dagegen Ausschluss von Gerechtigkeit und Würde. Eine Existenz am Rande hält jedoch auch ihre eigenen Lehren bereit. Menschen, die am Rande leben, haben Handlungsmacht und können oft klar sehen, was vom Zentrum aus gar nicht zu erkennen ist. Menschen, die am Rande leben, befinden sich in einer verletzlichen Lage und wissen genau, welche ausschließenden Mächte ihr Überleben bedrohen, und können deshalb am besten die Notwendigkeit ihres Kampfes erkennen. Menschen in privilegierten Positionen haben viel zu lernen von den täglichen Kämpfen der Menschen, die unter Randbedingungen leben.“⁸

⁶ Fulata Moyo: A Quest For Women's Sexual Empowerment through Education in an HIV and Aids Context. The Case Of Kukonzekera Chinkhoswe Chachikhristu (KCC). Among Amang'anja And Ayao Christians Of T/A Mwambo in Rural Zomba, Malawi. (Unpublished PhD thesis), University of KwaZulu Natal, 2009.

⁷ Siehe Manoj Kurian: "The Month of Health & Healing", Week 3: Health and sexuality, WCC 2011; www.oikoumene.org/en/programmes/justice-diakonia-and-responsibility-for-creation/health-and-healing/month-of-health-and-healing.html.

⁸ Together Towards Life: Mission and Evangelism in Changing Landscapes – Spirit of Liberation: Mission from the Margins (Par 38). Proposal for a new WCC Affirmation on Mission and Evangelism submitted by the Commission on World Mission and Evangelism (CWME) to the Central Committee of WCC – September 2012.

Es ist also entscheidend, dass Gottesdienste, theoretische Reflexionen und Bibelstudien sich mit den Fragen menschlicher Sexualität auf eine mehr ganzheitliche Weise beschäftigen. Drei wichtige Beispiele seien hier genannt:

Die Tamar-Kampagne: Die Methodologie für kontextuelle Bibelstudien, die vom *Ujamaa Centre for Biblical and Theological Community Development and Research* der University of Kwa-Zulu, Natal, anhand des selten gelesenen biblischen Textes der Geschichte von Tamar, in der von der Vergewaltigung der Tochter des König Davids berichtet wird, entwickelt wurde (2 Sam, 13), hatte in der ganzen Welt großen Erfolg. Sie war Anregung für die „Tamar-Kampagne“, mit deren Hilfe Kirchen und Gemeinschaften Raum und Mittel schufen, um sexuellen Missbrauch, Gewalt und männliche Herrschaft zu artikulieren, zu diskutieren und zu bekämpfen.⁹

Das „Gender Training Manual on Transformative Masculinities“: Das Gender-Trainingshandbuch (ein Gemeinschaftsprojekt des Ökumenischen Rates der Kirchen, der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, des Lutherischen Weltbundes und der World YWCA [Weltbund der Christlichen Vereine Junger Frauen]) ist ein gutes Beispiel dafür, wie praktische Lösungsvorschläge zu Genderfragen in Gottesdienst und Bibellesungen eingebunden werden können. Das Handbuch enthält Hinweise und Vorschläge, wie man verbreitete Genderstereotypen verändern kann, und stellt dazu Bibelstudien und gottesdienstliche Materialien zur Verfügung.¹⁰

Die Ökumenische HIV/Aids-Initiative in Afrika (EHAIA): Sie wurde 2002 als ÖRK-Programm ins Leben gerufen und verfolgt einen zweigleisigen Ansatz, indem sie einerseits die HIV-Kompetenz von afrikanischen Kirchen fördert und andererseits in Zusammenarbeit mit theologischen Institutionen dafür arbeitet, die HIV-Thematik in die theologischen Curricula einzubringen, um so Einstellungen und praktisches Verhalten im Einklang mit den evangeliumsgemäßen Werten von Inklusion und Liebe zu verändern. In einer Reihe von kontextuellen theologischen und biblischen Studien hat EHAIA vorhandene Stigmatisierungen und Diskriminierungen angesprochen und das Schweigen gebrochen und die Angst zerstreut, die oft mit Sexualität in all ihren Äußerungsformen einhergehen. Das zeigt, wie wichtig es ist, Sexualität in die Mitte von Gottesdienst und religiöser Ausbildung zu stellen.¹¹

⁹ GO West, P. Zondi-Mabizela, M. Maluleke, H. Khumalo, P. S. Matsepe, & M. Naidoo: Rape in the House of David: the biblical story of Tamar as a resource for transformation Agenda, 61, 2004, 36–41.

¹⁰ www.wrc.ch/sites/default/files/PositiveMasculinitiesGenderManual_0.pdf (abgerufen am 2. Juli 2012).

¹¹ *International Reference Group/EHAIA* (2012): Briefing Paper: EHAIA's Global Impact to the General Secretary of WCC (Internal communication).

Meine Überlegungen haben gezeigt, dass die Beschäftigung mit Fragen menschlicher Sexualität nichts der ökumenischen Bewegung Äußerliches darstellt, sondern vielmehr eng mit den Grundsätzen der ökumenischen Bewegung verbunden ist, zu denen „der Aufruf, ein Volk zu sein“, „der Aufruf zu einer ganzheitlichen Praxis“ und „der Aufruf zu Gottesdienst und religiöser Bildung“ gehören. In jedem dieser Bereiche hat die ökumenische Bewegung einige Fortschritte im Hinblick auf Fragen der Sexualität gemacht, aber in vielen Bereichen bleibt sie defizitär, und es gibt noch viel zu tun. Es ist entscheidend, dass Leitungspersonen und alle Menschen in Glaubensgemeinschaften sich weiterhin mit Fragen menschlicher Sexualität ernsthaft und tiefgehend auseinandersetzen: dass sie über die Kernprobleme informiert sind, sich von den Erfahrungen von Menschen berühren lassen, die von Ausgrenzung betroffen sind, und dass sie mit ihnen sichere Räume ebenso wie ihre Verletzlichkeit teilen können. Die Stärke und Stetigkeit dieses Engagements werden zu einer Veränderung der Führungsqualitäten der Leitungspersonen beitragen. Sie werden befähigt, mit gutem Beispiel darin voranzugehen, gute Zuhörer zu sein, die respektvoll sind, Vertraulichkeit bewahren und die Würde jedes Menschen achten. Es wird ein langer Weg sein, bis zur Verwandlung von Glaubensgemeinschaften in Räume der Sicherheit.

Mir selbst sind viele kirchliche Leitungspersonlichkeiten begegnet, die aufgrund ihrer Erfahrungen eine Wandlung durchgemacht haben, die in der Folge zu treuen Begleitern von Gemeinden und Menschen wurden und dabei ihr Augenmerk besonders auf die wegen sexueller Belange Marginalisierten gerichtet haben. Ein herausragendes Beispiel ist ein Mitglied der Kirchenleitung aus Westafrika, der seit dem Beginn im Jahre 2002 ohne Unterlass in leitender Stellung in der *Ecumenical HIV & AIDS Initiative* mitgearbeitet hat. Gegenwärtig hat er Führungsverantwortung in der Begleitung afrikanischer Gruppen von weiblichen und männlichen Homosexuellen in ihrem Kampf zur Überwindung von Anfeindungen und Unterdrückung. Solche positiven Beispiele braucht es, damit die Kirche einmal ein einladender Ort für alle werden kann – auch für Personen mit einer abweichenden sexuellen Orientierung, für solche mit HIV und für solche, die an AIDS sterben, und auch für die Opfer und Überlebenden sexueller Gewalt – für alle, die am Rand der Gesellschaft leben – so dass wir ein Volk sind, mit einer ganzheitlichen Praxis, mit Gottesdienst und religiöser Bildung, um der Gerechtigkeit und des Friedens willen.

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann